

Schon einmal darüber nachgedacht, wie sich die heutige Musik ohne den Einfluss des Blues anhören würde? Ohne Open-Tunings und synkopierte Rhythmen? Ohne fixe Single-Note-Läufe und ohne die Vokalmimikry der Slide-Guitar? Ganz ohne die poetische Symbolsprache der Texte und die Emotionalität des Vortrags? Anders gefragt: Gäbe es die Musik Dieter Bohlen ohne den Blues? Und was hat er falsch gemacht? Beste Voraussetzungen, um noch einmal ganz von vorne anzufangen. Etwa mit dem **Rough**

**Guide To The Blues'** (Rough Guide/Edel). Die britischen Rough Guides gelten als bewährte Einführungen in die Musik der Welt; die von Nigel Williamson zusammengestellte Einführung macht allerdings keine Ausnahme von der Regel, dass in letzter Zeit die Auswahlkriterien immer verschwommener werden und sich neben mancher Perle auch so manches Sandkörnchen auf den Kompilationen befindet. Diesmal wird mit der allerersten Blues-Platte überhaupt, mit Mamie Smiths ‚Crazy Blues‘ (1920) begonnen, alsbald folgt nicht Son House, aber immerhin spielen mit



Blind Lemon Jefferson, Charley Patton und Robert Johnson einige Gründungsväter des Blues mit ihren akustischen Gitarren auf. Danach werden die Türen zum Boogie Woogie ebenso geöffnet wie die zum Jazz, zum elektrifizierten Blues und damit zum Rock, ja mit einem Hörbeispiel von Ali Farka Touré gar zur World Music. Die Auswahl ist fragwürdig, die Klangqualität schauerhaft bis außergewöhnlich, und trotzdem ist die CD eine Empfehlung wert, da sie in ihrer Vielseitigkeit doch ei-



nige Verbindungslinien zur Musik der Welt herstellt. – Unserer Welt geht es bekanntlich nicht gut. Umweltkatastrophen, Kriege, Armut, Hunger. Darüber könnte man eigentlich einmal einen Song schreiben. Das haben sich Folk - und Blues Musiker in den Jahren 1927-1945 auch schon gesagt in ‚**Various Artists: Doom & Gloom – Early Songs Of Angst And Disaster 1927–1945'**

(Trikont/Indigo). Schwarze und weiße Blues- und Folk-Musiker erklingen auf diesen historischen Aufnahmen. Die Angst vor den zerstörerischen Menschen- und Naturgewalten ist allgegenwärtig – und die Musik erweist sich bei diesen Aufnahmen als ein Überlebensmittel. Singer-Songwriter sollten hier einmal genau hinhören, bei diesen Aufnahmen von Blind Willie Johnson oder den Carolina Twins: Selbst die beste Spieltechnik ist nichts ohne einen guten Song und einen Text, der



von mehr als von Pubertätssorgen handelt. Ein sorgfältig kommentiertes Booklet rundet diese historisch wichtige CD ab. Die Sorgen der Armen, ob weiß oder schwarz, hat **Steve Earle** oft besungen. Mit akustischer Gitarrenbegleitung, Banjo, Fiddle, Mundharmonika und Rhythmusgruppe richtet er auf ‚**Washington Square Serenade'** (Blue Rose) die Perspektive auf den



amerikanischen Alltag zwischen Liebesschmerz, Bergunglücken und Familiengeschichten. Die instrumentalen Beiträge stechen nicht besonders hervor, was zählt ist der homogen-lässige Gruppenklang einer akustischen Feierabendband. Roots-Music? Ja! Gleiches gilt, mit Abstrichen, für die nachgelassene Musik des verstorbenen The-Band-Bassisten **Rick Danko**. ‚**Cryin' Heart Blues'** (CoraZong) bietet melancholisch anmutende Musik mit akustischer Gitarre, Rhythmusgruppe, wimmernder Steel-Guitar,



Harmonika und einsamen Gesang. Anders als bei Earle fehlt aber die sozialkritische Note. Roots-Music für Fans der Band! Roots-Music? Wenn einer davon etwas verstand, dann **Dave Van Ronk**. Er, 2002 verstorben, galt als „Major of MacDougal Street“, gewissermaßen war er der an Rev. Gary Davis geschulte Country-Blues-König New Yorks. Die jetzt veröffentlichte 1993er Live-Auf-

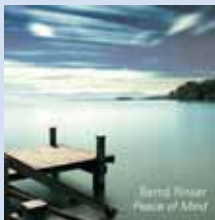
nahme **„On Air“** (Tradition & Moderne/Indigo) aus Bremen zeigt, wie weit ein Mann mit einer Gitarre kommen kann. Und da jedes Van-Ronk-Album ein zeitloses Dokument für eine stupende Gitarrentechnik, Warmherzigkeit und Spielfreude ist, gilt: Zugreifen! Anders als bei seinen sonstigen Live-Aufnahmen erklärt er seine Songs diesmal nicht in ausufernder Weise, sondern räumt der Musik viel Platz ein und zupft sich famos durch Standards der Blues- und Folk-Geschichte. Dabei singt



er sich voller Inbrunst und Humor in die Songs hinein. Ebenfalls in Bremen entstanden ist das Live-Album **„On Air“** (Tradition & Moderne/Indigo) von **Guy Davis**. Der Afroamerikaner überzeugt seit Jahren, weil er die Tradition nicht nur archivarisch pflegt, sondern sie unter Hinzunahme meist akustischen Instrumentariums belebt und glücklicherweise die soziale Relevanz

der Texte nie außen vor lässt. In Bremen trat er im Trio an, mit feinem Fingerpicking und grollender Stimme. Zur Seite standen ihm noch ein Bassist und der grandiose Nerak Roth Patterson mit seiner E-Gitarre, der immer eine Spur vor dem Beat spielt und so die Chose entschieden voran treibt. Ein exquisites Album und eine Empfehlung für jeden, der Songwriting und Blues in seiner entspannten Country-Form mag.

Blues in Bremen, in Deutschland, in entspannter Form, so lässig, wie es sonst nur die Amis können? Ja, gibt es! **Bernd Rinser** heißt der Mann, ist Gitarrist und Sänger, hat sich wie Davis einen Bassisten und einen E-Gitarristen zur Unterstützung geholt. Zugegeben, im puristischen Sinn ist das kaum Blues, sondern



eher romantische deutsche Stimmungsmusik mit englischen Texten. Gleichwohl gefällt der sonore Gesang und eben das Zusammenspiel von E-Gitarre, Mundharmonika, dem Zupfen und Sliden Rinsers auf **„Peace Of Mind“** (Driftwood/Fenn – Glitterhouse). Ein CD-Titel, der übrigens recht treffend die Musik beschreibt. Und diese Musik wäre eben ohne den Einfluss des Blues *so* nicht machbar!

